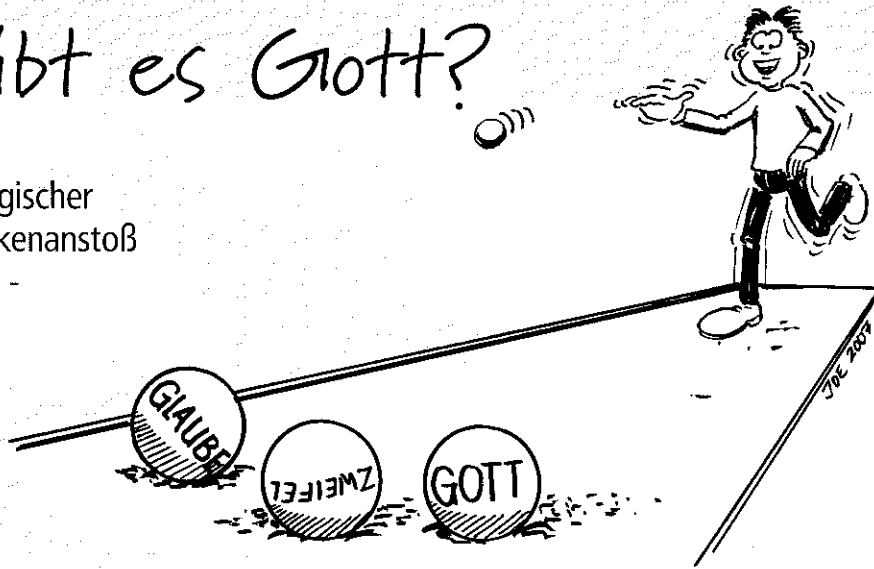


Gibt es Gott?

Theologischer
Gedankenstoß
- Teil 1 -



Gibt es Gott?

Ganz schön schwer, eine Antwort zu geben, oder nicht? Da stellt jemand diese Frage und dann steht man da und weiß nicht so recht, was man eigentlich sagen soll. Wie sollen wir auch erklären, dass wir an einen Gott glauben, den man nicht sieht und von dem man oft so wenig zu merken scheint? Und außerdem, vielleicht geht es uns ja auch selber so, dass wir gerne einen richtigen Beweis dafür hätten, dass es Gott gibt.

Der folgende Artikel will Gedankenanstöße geben, über unsere eigenen Zweifel an Gott nachzudenken. Und er will helfen, eine Antwort zu finden, wenn uns mal wieder jemand fragt: „Gibt es Gott überhaupt?“

Fragen und Zweifeln erlaubt

Wenn wir in die Bibel schauen, wird zunächst einmal eines ganz deutlich: Fragen und Zweifel sind erlaubt! In der Bibel begegnen uns Menschen, die selbst gezweifelt haben. In den Psalmen lesen wir davon, dass Menschen das Gefühl haben, Gott habe sich versteckt. Sie kön-

nen schreien und beten so lange sie wollen, er hört nicht (Psalm 13,1). Oder denken wir an Hiob, der mit seinem Glauben völlig am Boden war. Er hat zwar nicht daran gezweifelt, dass es Gott gibt, aber er hat daran gezweifelt, dass Gott es gut mit ihm meint (Hiob 3). Und auch im Neuen Testament begegnen uns Menschen, die ihre Fragen und Zweifel hatten. Schauen wir uns nur die Jünger Jesu an. Viele Wunder von Jesus hatten sie erlebt und doch packte sie immer wieder der Zweifel. Keine Glaubenshelden waren diese Jesusnachfolger, sondern Menschen wie wir. Menschen, die zweifeln und manchmal nicht so richtig wissen, was sie glauben sollen. Eine meiner Lieblingsstellen in der Bibel steht in Mt 28,16-20. Da begegnet Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung noch einmal und gibt ihnen den Missionsbefehl „Geht hin in alle Welt!“. Es wird berichtet, dass die Jünger vor Ehrfurcht auf die Knie niedergefallen sind und dann steht ein Satz in der Bibel, der eigentlich gar nicht hier hinpasst.

Da heißt es „Einige aber zweifelten“. Sie sind sich nicht sicher, ob es wirklich Jesus ist, der da vor ihnen steht. Selbst jetzt, als der Auferstandene vor ihnen steht.

Ich finde es beeindruckend, wie ehrlich hier die Bibel vom Zweifel der Jünger berichtet.

Mir macht das Mut für meinen eigenen Glauben. Ich muss also nicht alle meine Zweifel und Fragen hinunter schlucken und schön fromm versuchen, den Glaubenshelden zu spielen, für den alles klar ist. Wenn sogar die Jünger gezweifelt haben, dann darf ich das auch. Die Psalmbeter können uns hier ein echtes Vorbild sein: Sie haben in ihren Gebeten kein Blatt vor den Mund genommen, sondern haben Gott ihren Zweifel in zum Teil ziemlich krassen Worten entgegen geschrien. Ich habe zudem oft erlebt, dass für mich Menschen gerade dann glaubwürdige Christen und Vorbilder im Glauben waren, wenn sie auch ehrlich von ihren Zweifeln erzählten.

Wie können wir nun aber in allem Fragen und Zweifeln eine Antwort finden auf die Frage: „Gibt es Gott?“



Ist die Sache mit Gott vielleicht doch nur ein Wunschtraum?

In vielen Gesprächen ist mir immer wieder ein Argument begegnet, warum Menschen sich nicht vorstellen können, dass es Gott gibt. Sie können nicht an Gott glauben, weil ihnen ein klarer Beweis für seine Existenz fehlt. Man kann ihn nicht sehen, nicht fühlen. Es gibt kein physikalisches oder biologisches Experiment, mit dem man nachweisen kann, dass es Gott gibt. Es stimmt, man kann Gott nicht beweisen, aber zugleich gibt es auch keinen Beweis dafür, dass Gott nicht existiert. Es ist sozusagen eine Patt-Situation. Denn wir kommen nicht weiter mit dem Versuch, Gottes Existenz oder Nichtexistenz beweisen zu wollen. Auch wenn es immer wieder kluge Theologen gegeben hat, die Gott beweisen wollten. Vielleicht hat die eine oder der andere in der Schule schon von den sogenannten Gottesbeweisen gehört. Doch keiner dieser scheinbaren Beweise ist wirklich stichhaltig.

Aber was sollen wir nun jemandem antworten, der meint, ohne einen Beweis nicht an Gott glauben zu können?

In seinem Buch „Jesus für Skeptiker“ führt der Autor Jürgen Spieß ein sehr einleuchtendes Beispiel an, das uns helfen kann zu verstehen, warum wir weder beweisen können, dass Gott existiert noch dass es ihn nicht gibt. Dieses Beispiel stammt ursprünglich von Hans Peter Dürr, dem Direktor des Max-Planck-Instituts für Physik in München. Er wollte mit diesem Beispiel zeigen, wie Experimente und Beweisführung in der Naturwissenschaft funktionieren:

Ein Fischer sitzt am Ufer und fängt mit einem Netz Fische. Ein Mann kommt vorbei und fragt: „Was machst du denn da?“ Der Fischer antwortet „Ich fange Fische“. Der Mann hakt nach: „Was kannst du denn über Fische aussagen?“ Wieder der Fischer: „Zwei Dinge kann ich sagen: Alle Fische haben Kiemen und alle Fische sind mindestens fünf Zentimeter lang!“

„Na, das kann aber so nicht stimmen“, meint der Beobachter. Und er untersucht das Netz des Fischers und dabei stellt er fest, dass das Netz fünf Zentimeter breite Löcher hat. Er sagt darauf zu dem Fischer: „Es könnte aber doch sein, dass es Fische gibt, die kleiner als fünf Zentimeter sind. Die kannst du mit deinem Netz nicht fangen.“



Diese kleine Geschichte macht deutlich, dass das Ergebnis einer Fragestellung immer mit dem „Netz“ zu tun hat, mit dem wir arbeiten. Wenn wir im Bild gesprochen das falsche Netz haben, dann gehen uns einige Fische durch die Lappen. Denn das Ergebnis eines Experimentes oder einer Beweisführung hängt davon ab, mit welchem Messinstrument ich arbeite. Ich kann ja z. B. auch nur mit einer Waage rauskriegen, wie schwer etwas ist und nicht mit einer Lupe. Und über manche Dinge im Leben können wir überhaupt keine eindeutigen Aussagen treffen, so z. B. über den Bereich der Kunst oder bei allem, was wir schön finden. Wie soll ich z. B. beweisen, dass das Bild eines Künstlers schön ist? Oder kann etwa der bis über beide Ohren verliebte Bräutigam beweisen, dass seine Frau wirklich – wie er meint – die aller-schönste Frau der Welt ist? Es gibt also Dinge in unserer Welt, die wir nicht beweisen können. Dazu gehören auch die Liebe und die Religion. In der Liebe kann ich keine Beweise fordern. Ich muss es meiner Frau einfach glauben, dass sie mich gern hat. Denn in ihr Herz schauen kann ich nicht. Genauso ist es im Glauben an Gott. Darüber, ob es Gott gibt, können wir keine objektive, für alle einsichtige und eindeutige Aussage machen.

Dass man Gott nicht beweisen kann, ist also kein Argument gegen die Existenz Gottes. Immerhin können wir Liebe, Schönheit und Gefühle auch nicht beweisen.

Oft wird uns Christen vorgeworfen, dass Gott nur ein Produkt unserer Fantasie sei. Einer der schärfsten Religionskritiker, der Philosoph Ludwig Feuerbach, hat davon gesprochen, dass Gott nur eine sogenannte Projektion des Menschen sei. Nicht Gott habe den Menschen zu seinem Bilde geschaffen, sondern der Mensch habe Gott nach seinem Bilde geschaffen. Die Menschen dichten sich also einen Gott zusammen, der alle guten Eigenschaften hat, die ihnen selbst fehlen und die sie selber gerne hätten: allmächtig zu sein, immer gut, weise, gerecht. Und wie mit einem Beamer projizieren sie alle diese Dinge auf ein göttliches Wesen. Gott existiert also nach Feuerbach nur in den Köpfen der Menschen.

Eine ähnliche Argumentation ist mir selber immer wieder in Gesprächen begegnet.

Wie gesagt, wir können nicht beweisen, dass es Gott gibt, aber gegen die These von Ludwig Feuerbach lassen sich dennoch zwei Argumente anführen.

Zum einen sagt der Wunsch von Menschen, dass es Gott gibt, noch nichts darüber aus, ob Gott existiert. Vielleicht hat Gott ja auch die Sehnsucht nach ihm in unser Herz gelegt.

Zum anderen – und das ist für mich der entscheidende Gedanke – der christliche Glaube entspricht keinem Wunschdenken. Denn für uns Christen zeigt sich Gott in seinem Sohn Jesus Christus. Und das Leben dieses Jesus von Nazareth verlief garantiert nicht so, wie wir uns das wünschen würden: Als Baby unter armeligen Verhältnissen zur Welt gekommen, dann später als Wanderprediger kein Dach über dem Kopf, von den religiösen Führern gehasst und dann elend wie ein Verbrecher hingerichtet. Wenn man sich die Geschichte eines Gottes, der auf die Erde kommt, ausdenken müsste, würde man sich doch eine prächtige Erfolgsstory zusammendichten. Die Leute damals haben sich nämlich kaputt gelacht über diesen Gott, der am Kreuz stirbt.

Man hat z. B. in Rom eine antike Karikatur gefunden mit einem Esel, der am Kreuz hängt. Dumm wie ein Esel muss ein Gott sein, der so stirbt.

Für mich spricht das Leben von Jesus, wie es die Evangelien berichten, eindeutig gegen die These von Feuerbach, dass unser Glaube nur ein Wunschdenken ist.

Natürlich ist das noch kein Beweis dafür, dass es Gott gibt. Aber wir Christen müssen uns auch nicht einreden lassen, dass wir eben mit dem Leben auf der Erde nicht zurecht kommen und uns deshalb den Glauben an einen Gott herbeiwünschen würden. Es gibt gegen, aber genauso auch für die Existenz Gottes Gründe und Argumente.

In Jesus zeigt uns Gott sein Gesicht

Der Reformator Martin Luther hat immer wieder betont, dass Gott für uns dunkel und verborgen ist. Wir wissen nicht genau, wie er ist. Es bleibt uns unverständlich, warum er manches Mal so und nicht anders handelt. Doch in seinem Sohn Jesus Christus offenbart Gott, wie er ist. Im Leben von Jesus, in seinen Worten und Taten zeigt uns Gott sein Gesicht. „Wer mich sieht, der sieht den Vater“, sagt Jesus im Johannevangelium (14,9; vgl. auch 10,30 u.a.).

Der Schriftsteller Adrian Plass erzählt in seinem Buch *Andromedas Briefe* eine Geschichte, die für mich ganz eindrücklich deutlich macht, was es heißt, dass Gott uns in Jesus zeigt, wie er ist:

Ein Mönch wird immer wieder vom Zweifel an Gott geplagt, wie Gott das Leid auf dieser Welt zulassen kann. Richtig zornig wird er deshalb auf Gott. Von einem Mitbruder bekommt er den Rat, in die Kapelle zu gehen und das Kreuz mit der angenagelten Jesusfigur anzusehen. Dabei soll er sich immer wieder einen Satz vorsagen: Er ist mit uns mitten drin. Der Mönch folgt dem Rat und nach einiger Zeit berichtet er seinem Mitbruder, was er erlebt hat: „Ich habe mich vor dem Kreuz auf den Boden gekniet und immerzu das schmerzverzerrte Gesicht von Jesus angeschaut. Dabei sagte ich mir diesen Satz: Er ist mit uns mitten drin. Und irgendwann war mir, als ob er beginnen würde zu reden: Ich bin mit euch mitten drin, ich bin mit euch mitten drin.“

